

Zeitschrift: Mitteilungen der Ostschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in St. Gallen
Herausgeber: Ostschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft
Band: - (1910)

Artikel: Die Stadt St. Gallen in der Geschichte der Erdkunde
Autor: Günther, S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

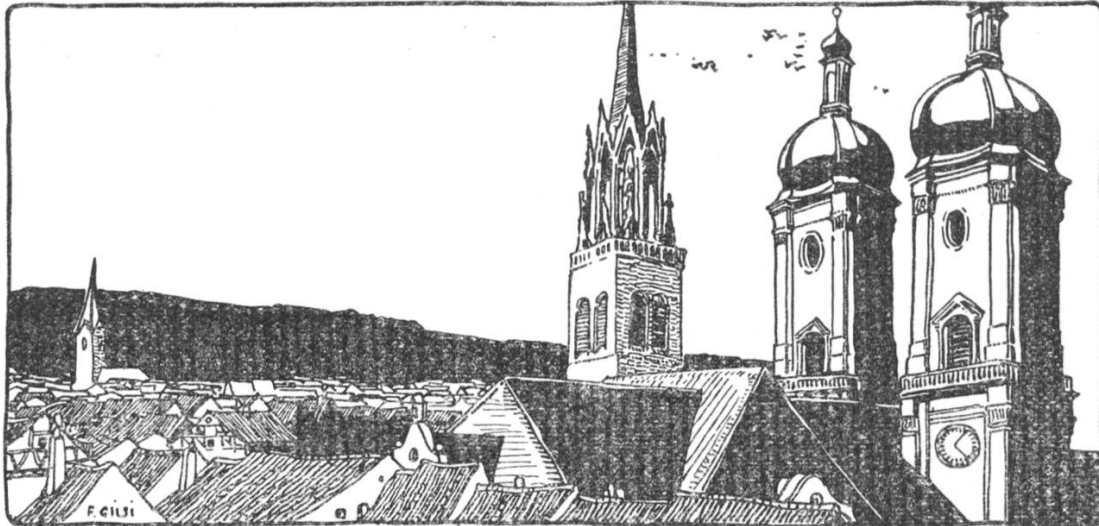
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Stadt St. Gallen in der Geschichte der Erdkunde.¹⁾

Von Dr. S. Günther, Professor an der Technischen Hochschule in München.



Die Bedeutung eines einzelnen Gemeinwesens in der Entwicklung einer umfassenden Wissenschaft zu prüfen und festzulegen, das mag zunächst als eine bloss den Lokalhistoriker angehende Aufgabe erscheinen. Bald jedoch stellt sich, sobald man erst in die vorbereitenden Studien eingetreten ist, die Tatsache heraus, dass es grossen Reiz gewährt, eine Reihe von Persönlichkeiten, die unter anderen Gesichtspunkten längst bekannt waren, nun auch unter demjenigen der Ortsangehörigkeit zusammenzufassen. So hat denn auch die Geographie vollen Anlass, wie sich zeigen wird, einer Reihe von Persönlichkeiten, die auf dem Grund und Boden *St. Gallens* erwachsen, näher in Augenschein zu nehmen. Eine so *typische Stellung*, wie sie anderen Städten der Schweiz zuerkannt werden muss, kommt allerdings dem uralten Vororte des Nordostens nicht zu. Von *Genf* darf man mit aller Entschiedenheit behaupten, dass dort die *wissenschaftliche Seenkunde* recht eigentlich zu Hause ist, d. h. schon zu einer Zeit gepflegt ward, da nirgendwo sonst für diesen Zweig der physikalischen Geographie noch lebhaftere Teilnahme sich bemerkbar machte. Und mit gleichem Rechte dürfen *Bern* und *Zürich* als die beiden Städte angesprochen werden, von denen *die wissenschaftliche Erforschung der Alpenwelt überhaupt* ihren Ausgang nahm. In gleiche Linie mit diesen drei Zentren dürfen wir also St. Gallen nicht stellen, aber dessenungeachtet wird sich zeigen, dass der Versuch, den wir hier unternehmen, ein in mancher Beziehung lohnender ist und der Kongressstadt die Anerkennung verschaffen muss,

¹⁾ Der Vortragende spricht bei dieser Gelegenheit Herrn Prof. G. Werder für verschiedene einschlägige Notizen, die ihm derselbe zur Verfügung gestellt hatte, seinen Dank aus.

von jeher durch die in ihren Mauern Wohnenden der Wissenschaft von der Erde nützliche, ja wertvolle Dienste geleistet zu haben.

Unsere Schilderung wird sich nicht mehr auf die neueste Zeit erstrecken. Das XIX. oder gar das XX. Jahrhundert stellen der geschichtlichen Darstellung dann, wenn dem Darsteller nicht alle örtlichen Vorkommnisse und Veränderungen geläufig sind, noch grosse Schwierigkeiten in den Weg, die für frühere Perioden nicht vorhanden sind. Wir werden also bei den ersten Jahrzehnten des vorigen Säkulums innehalten und das reiche geistige Leben der Folgezeit, welches sich dem Fernerstehenden doch mehr oder weniger entziehen dürfte, nicht mehr berücksichtigen.

Bekanntlich gehört St. Gallen zu den allerältesten Bildungsstätten im Bereiche *der deutschen Zunge*. Sein altberühmtes Benediktinerkloster, von einem über das Meer herübergekommenen Heidenapostel im VII. Jahrhundert gegründet, nahm drei Jahrhunderte lang eine stetig aufsteigende Entwicklung, und seine Klosterschule war um 900 vielleicht die bedeutendste, jedenfalls eine der besuchtesten von allen den geistlichen Erziehungsanstalten der damaligen Christenheit, welche von weltlichen Schulen noch so gut wie gar nichts wusste.¹⁾ Das ganze Wissen der Zeit wurde von den besten Lehrern einer grossen Anzahl junger Leute übermittelt, welche zum teile selbst wieder den Stand des Ordensgeistlichen wählten, zum teile aber auch in die Welt traten und allmählich einen höher gebildeten Laienstand erstehen liessen. Dass dieses gelehrte Wissen keinen sehr grossen Umfang hatte, ist bekannt;²⁾ es baute sich ausschliesslich auf gewissen antiken Werken der spätern Zeit auf, und ein *Marcianus Capella* galt als hochgeschätzte Autorität. Das *Quadrivium*, Arithmetik, Musik, Geometrie und Astronomie, stand immerhin im Mittelpunkt der Lehrordnung und war verbunden mit einem Stücke *Kosmographie*, die von Himmel und Erde das Wissenswerteste zusammenfasste. Auf diese Weise fand auch unsere Wissenschaft eine gewisse Stelle im Unterrichtsplane des karolingischen Zeitalters.

Die Namen eines *Werinbert*, *Hartmuot*, *Moengal*, *Ratpert*, *Tutilo* usw. sind als die gefeierten Klosterlehrer bekannt;³⁾ auch der spätere Bischof *Salomon* von Konstanz hat sich durch Abfassung seines Wörterbuches, einer Art von *Realenzyklopädie*, welche u. a. das Vorhandensein der *Antipoden* bestreitet,⁴⁾ einen gewissen Namen gemacht. Gar manchem sind diese Männer aus Scheffels „Ekkehard“ bekannt, wo natürlich dem Rechte des Dichters gemäss Wahres und Erfundenes in buntem Wechsel durcheinanderläuft. Am bekanntesten wurde der Name *Notker*, weil drei Träger desselben zu verschiedenen Zeiten dem Konvente zu besonderer Zierde gereichten. Und von einem derselben, von *Notker Labeo*, besitzen wir noch die Beschreibung

1) Vergleiche *J. v. Arx*, Geschichte des Kantons St. Gallen, 1. Band. St. Gallen 1810.

2) Eine übersichtliche Charakteristik dessen, was eine frühmittelalterliche Kloster- oder Kathedralschule auf exaktwissenschaftlichem Gebiete zu leisten vermochte, wurde früher zu geben gesucht (*Günther*, Geschichte des mathematischen Unterrichtes im deutschen Mittelalter bis 1525. Berlin 1887. S. 45 ff).

3) *v. Arx*, 1. Band. S. 183 ff., S. 259 ff., S. 324 ff.

4) Die fragliche Stelle ist wörtlich den „*Originum seu etymologiarum libri XX*“ des *Isidorus Hispalensis* entlehnt, denn dieser spanische Polyhistor war überhaupt, zusammen mit seinem Landsman *Orosius*, aus dessen „*Hormesta*“ die kosmographischen Schriften des Mittelalters als »aus einer Pfahlwurzel« entsprossen sind, eine besonders massgebende Persönlichkeit in jenen Tagen.

eines für die Unterweisung in mathematischer Geographie bestimmten *Himmels-globus*,¹⁾ von dem er in seinem kräftigen Althochdeutsch Nachstehendes berichtet: „Daz mag man wola sehin an der sphaera, die in Cella sti Galli gemahet ist sub *Purchardo* Abbate. Sie hat alliu gentium gestelle, und von diu, so man sie so stellet, daz der Polus septentrionalis uf ufrihti sihet, so sind sex Signa zodiaci septentrionalis zeugen, alia sex australia sint geborgen.“ Leider ist dieses Instrument, der erste Beleg für die Verstellbarkeit eines Globus nach der Polhöhe des Beobachtungsortes,²⁾ nicht mehr nachzuweisen, wogegen St. Gallens Klosterbibliothek noch jetzt jene Handschrift der „*Phaenomena*“ des *Aratus* bewahrt, nach welcher der Lehrer, die künstliche Himmelskugel vor sich, ohne Zweifel seine Scholaren mit den Sternbildern bekannt gemacht hat. Auch das *Astrolabium* war bekannt und diente zu Höhenmessungen und zur graphischen Lösung sphärischer Aufgaben.

Die Blütezeit der Akademie von St. Gallen, denn so hätten wir mit Rücksicht auf die Zeitumstände wohl ein Recht uns auszudrücken, überdauerte das frühere Mittelalter nicht, und schon im XII. Jahrhundert war, soweit die wissenschaftliche und didaktische Seite in Betracht kommen, unauffhaltsamer Verfall eingetreten. So muss denn auch unsere Darstellung mehrere Jahrhunderte übergehen und erst im XVI. Jahrhundert haben wir den uns entfallenen Faden wieder aufzunehmen. Dann freilich ist es ein Grosser, mit dem wir uns zu beschäftigen haben, ein Mann, den seine Vaterstadt als Gelehrten, Arzt, Politiker und Reformator gleich hoch ehrt und immer ehrte und der heute noch jedem Bewohner St. Gallens wohl bekannt ist. Dem *Geographen Joachim von Watt*, genannt *Vadianus* (1484—1551), sind allerdings schon verschiedene Schriftsteller gerecht geworden,³⁾ allein trotzdem darf auch bei dieser Gelegenheit umso weniger mit Kürze über ihn hinweggegangen werden, weil nicht alle Seiten seiner ausgedehnten Wirksamkeit auf diesem Gebiete gleichmässig zur Geltung gekommen sind. Denn er war nicht nur, wie die meisten seiner Zeitgenossen, ein *Geograph des Schreibtisches*, sondern hat auch selbst sich bestrebt, *die Umwelt richtig zu erkennen und zu beschreiben*. Geht er doch so weit, zu wünschen, dass, wer über Länderkunde arbeitet, womöglich recht viele Örtlichkeiten aus eigener Anschauung kennen müsste, und will er doch sogar die *Karte* nur als unvollkommenes Surrogat der Autopsie anerkennen, was freilich, wenn man

¹⁾ Vergl. v. *Aræ*, 1. Band, S. 265; *Hattemer*, Denkmäler des Mittelalters, 2. Band. St. Gallen 1846.

²⁾ Nur bei dem Byzantiner *Leontius* scheint ein gleiches zuzutreffen (*Fiorini-Günther*, Erd- und Himmelsgloben, ihre Geschichte und Konstruktion, Leipzig 1895. S. 84). Angesichts der engen Beziehungen zwischen den Oströmern und den Deutschen der hier in Betracht kommenden Zeit ist der Gedanke kaum abzuweisen, dass man es bei dem in Rede stehenden Apparate mit einer Nachbildung zu tun habe, denn ein so hohes Mass von Originalität ist bei den Klostergelehrten des IX. Jahrhunderts kaum anzunehmen, mag auch immer die Sphäre an Ort und Stelle »gemacht« worden sein.

³⁾ Recht hübsch behandelt eine Reihe einschlägiger Materien *Geilfuss* (*Joachim von Watt*, genannt *Vadian*, als geographischer Schriftsteller. Winterthur 1865). Auch *Goetzingers* Lebensskizze (Allgemeine Deutsche Biographie. 41. Band. Leipzig 1896. S. 239 ff.) geht auf diese Seite im Leben des Helden gebührend ein. Mehr auf die andere Seite erstreckt sich die Erörterung in einem Vortrage *S. Günthers*, der auf der Versammlung des Bodensee-Geschichtsvereins zu Stein a. Rh. im Jahre 1905 gehalten wurde (Die Bodenseeforschung in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 35. Heft [Lindau. Band 1906]. S. 17 ff.).

den damaligen Stand der Kartographie in Rechnung zieht, nicht so verwunderlich ist, als es uns heute erscheinen mag.

Vadians fachgeographische Schriftstellerei trägt im Allgemeinen den Stempel ihrer Zeit; antike Autoren werden reproduziert, kommentiert und wohl auch durch Einschlebung selbständiger Bemerkungen vervollständigt. So gab er bereits 1510 in Wien den *Pomponius Mela* heraus, der, wie man damals allgemein glaubte, zur Einführung in die Erdkunde ganz besonders geeignet war, und dass diese Ausgabe Anklang fand, beweisen die 1522 in Basel und 1532 in Paris erschienenen Neudrucke. Im Jahre 1515 folgte eine Bearbeitung der „Periegesis“ des *Dionysius Afer*, über dessen Länderbeschreibung in Wien wiederholt Vorlesungen gehalten wurden.¹⁾ Dass *Vadian* den *Mela* nicht als untrügliche Quelle anerkannte, leuchtet bald ein; nicht weniger als 26 Gewährsmänner zieht er zur Aufklärung einzelner Punkte bei, und selbstverständlich sucht er aus dem Schatze eigener Anschauung weitere Daten für die Belehrung seiner Leser beizubringen. So hat er ja auch, einer der ersten, die solches mit Bewusstsein wagten, eine Besteigung des Berges *Pilatus* versucht, die allerdings anscheinend, und zwar wegen der abergläubischen Furcht des Führers, nicht ganz zum gewünschten Ziele führte. Aus seiner Krakauer Studentenzeit kannte der weit herumgekommene Mann persönlich die *Salzbergwerke von Wieliczka*, aus der kurzen Periode seiner Villacher Professorentätigkeit die *Mineralquellen von Kärnten*. Fremde Ansichten imponierten ihm nicht allzu sehr, wie er denn sogar die Angaben des *Aristoteles*, des Grossmeisters aller Wissenschaft, einmal — es handelt sich um die *Donauquelle* — mit den Worten ablehnt: „*Nemo unus omnia novit*“. So hat er denn begreiflicherweise den Männern, die nach ihm kamen, vielfach als Vorbild gedient; zwei berühmte Geographen und Historiker der Schweiz, *Stumpf* und *Tschudi*, lehnen sich unmittelbar an ihn an.

Ein mehr selbständiges geographisches Werkchen gab *Vadian* erst in seinen späteren Jahren heraus.²⁾ Auch in ihm tritt der freiere Denker entschieden hervor; sehr deutlich u. a. an einer Stelle,³⁾ auf welche noch niemals aufmerksam gemacht worden ist, und welche deshalb von uns besonders nachdrücklich hervorgehoben zu werden verdient. Das ganze Mittelalter durchzieht eine sonderbare geographische Irrlehre, deren Wesen dahin zu kennzeichnen ist, dass die *Festland- und Wassersphäre nicht einen gemeinsamen Schwerpunkt besässen*. Dagegen nimmt unser Geograph entschieden Stellung; wohl der erste deutschsprachige Geograph, der dies wagt, denn die nur wenig ältere „*Margaritha Philosophica*“ des *Gregorius Reysch* schwimmt noch ganz im gewohnten Fahrwasser.⁴⁾ Um dieselbe Zeit hatte auch ein

1) Vergl. *Denis*, Wiens Buchdruckergeschichte bis MDLX, Wien 1782. S. 19 ff. Der bekannte *Cuspinian* lieferte die erste Ausgabe.

2) *Vadianus*, *Epitome trium Terrae partium, Asiae, Africae et Europae*, Zürich 1534 und 1548. In der Hauptsache stützt sich natürlich auch dieses Kompendium auf *Mela*.

3) Ebenda. S. 2 ff.

4) Vergl. *Günther*, Studien zur Geschichte der mathematischen und physikalischen Geographie, 3. Heft. Halle a. S. 1877. Die von *Vadian* gemeinte Theorie des *Nikolaus a Lyra* ist hier auch erwähnt worden; des ersteren Worte lauten folgendermassen: „*Labuntur igitur, qui terrae partem ex undis ita putant prominere, ceu mons aliquis e mari prominere videtur, velut si super diametro hemicyclum aut circuli partem aliquam ducam, ita ut diameter planam aquae superficiem referat, quemadmodum Lyranus quaedam in Genesisim Mosaicam commentatus est . . .*“

noch hervorragender Forscher, *Nikolaus Copernicus*,¹⁾ zur gleichen Auffassung sich durchgerungen.

Von Wichtigkeit für die Erkundung von *Vadians* allgemeinen geographischen Ansichten sind zwei kleinere Schriften aus seiner Feder. Ein in Wien lebender Italiener *Camers* hatte Anstoss daran genommen, dass jener in seiner *Mela*-Ausgabe — sehr mit Recht — an dem unzuverlässigen *Solinus* Kritik geübt habe, und darauf antwortete der Angegriffene mit einer Replik,²⁾ die uns u. a. manchen Einblick in seine pädagogischen Anschauungen eröffnet, die recht gesunder Natur sind und eine hohe Achtung vor dem Worte des geographischen Jugendunterrichtes hervortreten lassen. Zuerst solle man, meint er u. a., die Erde etwas genauer kennen lernen, ehe man die Lernenden zur Kenntnis des Himmels und seiner Erscheinungen anzuleiten sich anschicke. Nicht minder beachtenswert ist *Vadians* Sendschreiben an seinen Freund *Rudolf Agricola*.³⁾ Mit voller Entschiedenheit wird da die noch immer von einzelnen Zweiflern bestrittene Lehre von der *Kugelgestalt der Erde* verfochten; die Kirchenväter *Lactantius* und *Augustinus* hätten sich da auf einem ganz unhaltbaren Standpunkte festgelegt. Zitiert werden auch die grossen transozeanischen Entdeckungen und zwar folgt der Briefsteller da ganz dem allgemeinen, von *Hylacomylus* bekanntlich im Worte „*America*“ fixierten Urteile, *Amerigo Vespucci* sei tatsächlich der Entdecker der Neuen Welt. Für *Vadians* Objektivität spricht auch, dass er sich, im Einklange mit *Albertus Magnus*, gegen die traditionelle Hypothese von der *Unbewohnbarkeit der heissen Erdzone* ausspricht. Nicht völlig klar ist seine ebendort zu findende Meinungsäusserung, die Erde habe von West nach Ost eine grössere Ausdehnung wie von Nord nach Süd; wahrscheinlich hatte er mit diesen Worten nicht die Gestalt der Erdoberfläche selbst, sondern nur die der *Oekumene* im Auge, um so mit *Eratosthenes* im Einklange zu bleiben.

Als selbständigen Beobachter erkennen wir *Vadian*, der auch am Himmel zu Hause war und z. B. mit dem Verfasser der „*Sabbatha*“, mit *J. Kessler*, zusammen den Lauf des Kometen von 1531 am Firmamente verfolgte,⁴⁾ in seiner wirklich denkwürdigen Abhandlung über den *Bodensee*.⁵⁾ Da spricht nicht mehr bloss der Bücherkundige zu uns, der gelegentlich bei dem, was er aus dem Buche der Natur selbst gelernt hat, Anleihen macht, sondern es tritt vielmehr der Schriftgelehrte, der sich natürlich auch nicht ganz verleugnet, gegen den ortserfahrenen Schilderer sehr in den Hintergrund. Ka-

¹⁾ *Nikolaus Copernicus* aus Thorn über die Kreisbewegungen der Himmelskörper, Deutsch von *Menzzer*, Thorn 1879. S. 12 ff.

²⁾ Seit 1497, an der damals wohl ersten deutschen Universität weilend, hatte der Italiener *Ricutius* aus Camerino (*Kink*, Geschichte der kaiserlichen Universität zu Wien. 1. Band, 1. Teil. Wien 1854. S. 206 ff.) sich daselbst grosses Ansehen erworben, so dass *Vadians* Gegenschrift („*Loca aliquot ex Pomponio Mela repetita indicataque*“, Wien 1521), die übrigens sehr massvoll gehalten war, sich an keinen leicht zu nehmenden Widersacher richtete. Die da und dort zu lesende Notiz, *Vadian* habe im Verein mit *Collimitius* (*Tannstätter*) auch einen Kommentar zum zweiten Buche der »Naturgeschichte« des *Plinius* geschrieben, ist in dieser Form unzutreffend.

³⁾ Hiemit befasst sich eingehend *Geilfuss* (a. a. O., S. 14 ff.).

⁴⁾ *R. Wolf*, Biographie zur Kulturgeschichte der Schweiz. 4. Zyklus. Zürich 1862. S. 39.

⁵⁾ *Joachim von Watts* deutsche historische Schriften. Herausgegeben von *E. Goetzinger*. 2. Band. St. Gallen 1877. S. 431 ff.

pitel VII und VIII¹⁾ haben für uns von *Vadians* Schrift besonderes Interesse. Dass die *Namenfrage* einigen Raum einnimmt, kann nicht wunder nehmen, aber der belesene Mann weiss auch da, auf dem so viel misshandelten Arbeitsfelde der *Toponomastik*, eine verständige Haltung zu bewahren.²⁾ Schon die Alten und später der Reichenauer *Abt Waldfrid* — *Walafrid Strabus* — hätten ihre Vermutungen verlautbart, und *Beatus Rhenanus* spreche von *Cromanshorn*, dem „Horn des *Cromansees*“, allein dieser Phantasie wird mit der nüchternen Bemerkung begegnet, auf den alten Plänen der Abtei St. Gallen heisse jener Hof noch ebenso, wie gegenwärtig (nach 1500), „*Romanshorn*“. Weit wichtiger ist, was in *morphologischer* Beziehung beigebracht wird.

Als *Ammianus Marcellinus* schrieb, der erste Römer, der den See selber gesehen zu haben scheint, reichte er weit mehr nach Süden, als es elfhundert Jahre später der Fall war. Aber sein Süden war stark versumpft, und wie der Rhein, so waren seitdem auch andere Flüsse tätig, um die Verlandung stetig fortschreiten zu lassen.³⁾ Vorab die Bregenzer Ache führe eine Menge von Geschieben in das Seebecken, und fülle dasselbe auf; solche *Auenbildung* sei deutlich festzustellen.⁴⁾ Im Anschluss daran verbreitet sich *Vadian* über die *Landbildung in Binnenseen und im Meere* überhaupt. *Plinius* führe mehrere Beispiele des Landfestwerdens von Inseln an (Kleinasien). Das unter Wasser liegende „*Pfalment*“ zwischen Rorschach und Arbon weise umgekehrt auf Übergriffe des Wassers hin. Wäre dem Menschen eine längere Beobachtungszeit vergönnt, so wäre er nicht auf Schlüsse beschränkt, sondern könnte aus direkter Wahrnehmung derartiges Walten der Naturkräfte bezeugen, aber bei seiner Eigenart („*tötlichkeit der Menschen*“) sei ihm das verwehrt. Doch könne dem Kenner der Gegend nicht zweifelhaft sein, dass das Rheintal „*zwüschet Markbach, Altstetten und Griesseren*“ dereinst auch einen, allgemach durch die Sinkstoffe der Gebirgswässer zugeschütteten See gebildet habe.

Hier offenbart sich uns der Geograph *Vadian* am kräftigsten in seiner Eigenschaft als Naturbeobachter. Was er sagt, hat ja an sich nichts Auffälliges, aber vor vierhundert Jahren hatte man sich eben in wissenschaftlichen Kreisen des Umganges mit der Wirklichkeit derart entfremdet, dass eine Betätigung solchen Verkehrs geradezu einer neuen Erscheinung gleichzuachten ist. Unter allen Umständen wäre *Vadianus als Geograph* nicht richtig und

¹⁾ *Kap. VII*, »Vom Oberbodensee, von seiner ord und gelegenheit, länge, grösse und von beiliegenden stetten (Germaner siten gelegen), so man jetz umb Schwabenland nennt.« *Kap. VIII*. »Von den stetten und flecken am Obern Bodense, so Helvetier ertlich, gelegen, die jetzmal der loblichen Eidgenotschaft verwant sind.« Unter »Oberbodensee« wird der Hauptteil des Sees verstanden, im Gegensatz zum Untersee (Zellersee).

²⁾ Der Name »Bodensee« gibt noch lange danach einen wahren Tummelplatz für onomatologische Spielereien ab. Vergl. dazu *Sepp*, Namen des Bodensees (Sch. d. Ver. etc., 23. Heft. S. 68ff.).

³⁾ »Dan so man den *Ammianum* recht besicht, so ist dieser see zu seinen tagen am einfluss des Rhins gar mässig und sumpfig gewesen und one allen zweifel etwas näher bei Rheinegg angangen den jetzund; danach aber war den sand und lötten des Rhins, der Bragantz und der achen und flüssen, die ob dem gebirg durch das Rinthaler rit in den see laufend, nach und nach angefüllt. . .«

⁴⁾ »So ligt auch am tag und spürt man es an dem gelend und an täglicher Erfahrung, dass der ungestüm und grün fluss, die Bregantz genant, ein gross zahl ertrichs und gestins in den see getragen und nach und nach seinen straumen und runsen biss an das Dorf Hard genant gestrekt und ein grosse auw daselbst gemacht hat. ob welcher er — der Rhein — vor jahren in den see gangen . . .«

erschöpfend charakterisiert, wollte man auf diese Art der Entfaltung seiner geographischen Neigungen und Tendenzen bei der Biographie des seltenen Mannes Verzicht leisten.

Aus dem Laufe des XVII. Jahrhunderts ist nur eines einzigen Abkömmlings der Stadt St. Gallen Erwähnung zu tun. *Habakuk Guldi* (1577—1643)¹⁾, nach seinem Übertritt zum Katholizismus Jesuit geworden und als solcher sich *Paul Guldin* benennend, hat sich als Mathematiker berechtigtes Ansehen erworben, und die sogenannte *Guldinsche Regel*, die freilich dem Keime nach schon in der „*Mathematica Collectio*“ des *Pappus* enthalten ist, wird noch jetzt für Quadraturen und Kubaturen mit Vorteil gebraucht. Eine Schrift von ihm,²⁾ die hierher gehört und gewiss manch Interessantes bieten würde, scheint sehr schwer erreichbar zu sein. Wichtiger für uns ist eine zweite,³⁾ die sich mit einem Problem befasst, welches die Gegenwart als das der *Datumsgrenze* bezeichnen würde. Bekanntlich hat es grosses Aufsehen erregt, als 1523 das einzige Schiff, welches von *Magellans* Erdumsegelung glücklich nach Europa zurückgekehrt war, hier eine Zeitrechnung vorfand, welche von der aus dem Schiffstagebuche sich ergebenden um einen vollen Tag abwich. Die Gesamtheit der hierher gehörigen Fragen ist von *Guldin* zum Gegenstande seiner Studien gemacht worden.

Ein reges geistiges Leben muss in unserer Stadt während der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts pulsiert haben. Es bestand in ihr damals ein „Wissenschaftlicher Verein“, über dessen Betrieb und Zusammensetzung Genaueres zu erfahren schon aus allgemein kulturgeschichtlichen Gründen von Wert sein möchte. Zu den fleissigsten Männern, die gerade auch die Erdkunde zu fördern trachteten, gehörte vor allem jener *G. L. Hartmann*⁴⁾ (1764—1828), „der erst Maler war, dann sich verschiedenen öffentlichen Beamtungen und namentlich dem Erziehungswesen in seinem Heimatkantone widmete, besonders aber als historischer und zoologischer Forscher und Schriftsteller Anerkennung fand.“ Von ihm rührt die *erste Seenmonographie* her, welche die deutsche Literatur — und wahrscheinlich auch die Gesamtliteratur — aufzuführen hat. In zwei Auflagen ist diese *Bodenseekunde*⁵⁾ in die Welt gelangt, und wenn auch die erste wohl noch ziemlich viel zu wünschen übrig liess, so ist dafür deren Nachfolgerin ein Werkchen geworden, dem Niemand, der mit den Zeitverhältnissen zu rechnen gewillt ist, seine Achtung wird versagen können. Von der Ethymologie des Namens, von den Grössen- und Tiefenverhältnissen des Sees, von seinen sonstigen physikalischen,⁶⁾ biologischen und anthropologischen Verhältnissen wird mit anerkannter

1) *R. Wolf*, Biographien etc. 4. Zyklus. S. 35.

2) *Guldin*, *Dissertatio physico-mathematica de motu terrae ex mutatione centri gravitatis ipsius proveniente*. Wien 1622.

3) *Guldin*, *Problema geographicum de discrepantia in numero ac denominatione dierum, quam qui orbem terrarum contrariis viis circumnavigant, et inter se et cum iis, qui in eodem loco consistunt, experiuntur*. Wien 1633.

4) *R. Wolf*, Biographien etc. 4. Zyklus. S. 233. Verwiesen wird auf die »Verhandlungen« der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft im Jahre 1828.

5) *Hartmann*, Über den Bodensee. St. Gallen 1795; Versuch einer Beschreibung des Bodensees. St. Gallen 1808.

6) Auch der eigentümlichen Bewegungsverhältnisse der Bodenseegewässer, die erst neuerdings einer wirklich den Kern treffenden Analyse (*Graf Zeppelin*, *Forel* usw.) unterzogen werden konnten, wird wiederholt gedacht.

Ausführlichkeit und Sachkunde gehandelt. Seinen oben erwähnten zoologischen Neigungen trägt in dieser zweiten Auflage eine räumlich ziemlich ausgedehnte und sachlich ganz auf der durch *Arledi*, *Linné* und *Bloch*¹⁾ erreichten Höhe des ichtyologischen Wissens stehende Abteilung über die *Tierwelt des Sees* Rechnung. *Hartmann* hatte alle Anlage zum Zoogeographen und brachte dies auch noch bei einer anderen Veranlassung zum deutlichen Ausdrucke.

Ehe wir jedoch hiezu uns wenden, haben wir noch zwei Söhne St. Gallens einige Worte zu widmen, die den gleichen Namen trugen, auf anderen Wissensgebieten sich recht erfolgreich betätigten und, sozusagen im Nebenamte, auch uns nicht ganz gleichgültige Arbeiten geschaffen haben. Dies sind der *Mathematiker Johann Joachim Girtanner*²⁾ (1745—1800) und der um die Einbürgerung der *Lavoisierschen* Reform in Deutschland gar nicht unverdiente *Chemiker Christoph Girtanner*³⁾ (1760—1800). Von dem erstgenannten wird eine Schrift astronomisch-geographischen Inhaltes namhaft gemacht,⁴⁾ über welche sich jedoch zuverlässige Nachrichten nicht gewinnen liessen. Der zweitgenannte hatte in jungen Jahren grössere wissenschaftliche Reisen unternommen, die ihn zunächst durch das eigene Vaterland, dann aber auch durch Frankreich und Grossbritannien führten und ihn eine Fülle von Eindrücken gewinnen liessen. Zwei hievon Zeugnis ablegende Aufsätze⁵⁾ greifen in unser geographisches Fach über.

Um zu den ersten Jahren des XIX. Jahrhunderts zurückzukehren, so liegt es uns zunächst ob, an eine *naturwissenschaftliche Zeitschrift* zu erinnern, die in der Ostschweiz entstand, in St. Gallen offensichtlich viele Freunde zählte und bei den Geschichtsschreibern bisher nicht die Würdigung gefunden hat, auf die sie füglich Anspruch zu erheben berechtigt wäre. Es war im Jahre 1804, als der naturkundige Philanthropist Bündens *K. U. v. Salis* den Plan zur „*Alpina*“ entwarf,⁶⁾ bei deren Herausgabe ihn der Ornithologe *Steinmüller*, seit 1805 Pfarrer im nahen Rheineck, und der als *Escher von der Linth* berühmt gewordene Geologe unterstützten. Unter *Steinmüllers* eigener Redaktion schloss sich sodann das periodische Organ „*Neue Alpina*“ an, und in dessen zwei Bänden finden wir St. Gallen wiederholt vertreten.

Zunächst nämlich begegnet uns der in diesem Zusammenhange schon genannte *G. L. Hartmann*⁷⁾ mit einer „schweizerischen *Amphibiologie*“, die, mag auch die noch recht allgemeine Verwechslung von Amphibien und Reptilien den modernen Leser nicht befriedigen, gleichwohl eine sehr gute Übersicht über die *geographische Verbreitung der Kriechtiere* gibt. Aber auch

1) Vergl. *S. Günther*, Geschichte der Naturwissenschaften. 1. Band. Leipzig 1909. S. 88.

2) *R. Wolf*, Biographien etc. 2. Zyklus. Zürich 1859. S. 205.

3) Ebenda. 4. Zyklus. S. 305 ff.

4) *Poggendorff* (Biographisch-literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exakten Wissenschaften. 1. Band. Leipzig 1863. Sp. 906) schreibt *J. J. Girtanner* eine Arbeit mit nachstehendem Titel zu: »Über *Bodes* Methode, die Höhe der Sonne, des Mondes und der Sterne zu berechnen.« Wo indessen dieselbe gedruckt worden sei, wird nicht angegeben.

5) *C. Girtanner* (Naturhistorische Bemerkungen auf einer Reise nach den Schweizer Gebirgen), *Voigts* Magazin für das Neueste aus Physik und Naturgeschichte. 4. Band (1786)); Die Quelle von Vacluse, Berliner Monatsschrift. 1788.

6) *R. Wolf*, Biographien etc. 4. Band. S. 299 ff.

7) *G. L. Hartmann*, Kurze Naturgeschichte der gemeinen Viper, der Ringelnatter und der Blindschleiche, *Neue Alpina*. 1. Band (1821). S. 169 ff.

noch ein Namensvetter, *W. Hartmann* meldet sich,¹⁾ der sich als „Naturalienmaler und Kupferstecher“ zu erkennen gibt und in seiner Zusammenstellung, die aber durchaus nicht bloss trockene Katalogisierung ist, eine gründliche Vertrautheit mit der Konchyliologie und insonderheit mit den geographischen Beziehungen dieser Spezialdisziplin an den Tag legt. Nächstem zieht noch der Begründer der *Klimatographie von St. Gallen* unsere Aufmerksamkeit auf sich. *Daniel Meyer* war dort 1778 geboren, liess sich als Apotheker nieder und führte noch in dem hohen Alter von 76 Jahren das Präsidium der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft.²⁾ Ihm sind die ersten konsequent durchgeführten meteorologischen Beobachtungen in der Stadt zu danken. Mit dem nahen Hochgebirge unterhielt er gute Fühlung; seine von echt alpinistischem Sportgefühle zeugende Beschreibung³⁾ einer dorthin gerichteten Wanderung berücksichtigt wesentlich das botanische Moment. Auch hat er, nachdem *Jetzlers* Versuche, *barometrische Höhenmessungen* in den Appenzeller Alpen vorzunehmen, durch dessen Todessturz ein jähes Ende genommen hatten,⁴⁾ wohl zuerst die *Säntishöhe* nach dieser Methode bestimmt.⁵⁾ Leider gestattet die mangelnde Angabe, von welchem Fussmasse er Gebrauch machte, keine exakte Nachprüfung seines Resultates.

Zum Schlusse will auch noch ein eigenartiges literarisches Produkt berücksichtigt sein, welches wissenschaftlichen Charakter nicht beansprucht und desungeachtet unter den *Reisebeschreibungen* einer früheren Aera eine gar nicht verächtliche Stellung einnimmt. Ein Kaufmann aus St. Gallen, *Daniel Schlatter*, hat dreimal die zu jener Zeit weite und mit Schwierigkeiten verknüpfte Reise in die *Südrussische Steppe* nicht gescheut, geleitet von merkantilen, religiösen und geographischen Neigungen aller Art, von einer gewissen Freude an Abenteuern und merkwürdigen Erlebnissen. Ging er doch soweit, sich bei einem wohlhabenden Tataren als Knecht zu verdingen, nur um die Lebensgewohnheiten dieses noch wenig bekannten und bereits zum Aussterben verurteilten Völkchens, der *Nogayer*,⁶⁾ recht genau zu erkunden. Die in einem einzigen Bande gesammelten drei Teile des Reisewerkes⁷⁾ enthalten dann auch

1) *W. Hartmann*, System der Erd- und Flusschnecken der Schweiz, desgleichen Aufzählung aller auch in den benachbarten Ländern, Deutschland, Frankreich, Italien sich findenden Arten. Neue Alpina. 1. Band. S. 195 ff.

2) *R. Wolf*, Biographien etc. 2. Zyklus. Zürich 1860. S. 420.

3) *D. Meyer*, Kurze Bemerkungen aus dem Tagebuch kleiner Wanderungen in das Appenzellergebirge. Neue Alpina. 3. Band. S. 103 ff.

4) *R. Wolf*, Biographien etc. 2. Zyklus. S. 230.

5) *D. Meyer*, Barometermessungen am Hohen Säntis. Neue Alpina. 1. Band. S. 299 ff. Der Beobachter verfügte über ein Heberbarometer und zwei Gefässbarometer (mit Nonius). Er fand die vertikale Erhebung des Säntisgipfels über der Niveaufläche St. Gallens gleich 5583 Fuss, und für diese Stadt gibt er nach *Wahlenberg* (*De climate et vegetatione Helvetiae Septentionalis*. Zürich 1813), mit grossen und berechtigten Zweifeln zwar, aber genötigt durch den Mangel anderweiter Bestimmungen, eine absolute Höhe von 2086 Fuss an. Wären Pariser Fuss gemeint, so läge freilich da kein allzu starker Fehler vor (678 m statt in Wahrheit 669 m!).

6) Bei *Schlatter* heisst es nicht »der Nogayer«, sondern der »Nogaye«.

7) *Schlatter*, Bruchstücke aus einigen Reisen im südlichen Russland, mit besonderer Rücksicht auf die Nogayen-Tataren am Asowschen Meere. Herausgegeben von *J. J. Bernet*, St. Gallen 1839. Erste Reise aus der Schweiz: Asowsches Meer, London, Berlin, St. Petersburg, Moskau, zurück über Odessa, Lemberg, Wien, Salzburg, Innsbruck. Zweite Reise aus der Schweiz durch Bayern, Sachsen, Schlesien, über Krakau, Lemberg und Odessa und zurück über Odessa, Konstantinopel, Smyrna, den Archipel, das Mittelmeer, Livorno, Florenz, Mailand, den Comosee und den Splügenpass. Dritte Reise aus der Schweiz nach dem Asowschen Meer über London, Brüssel, Cassel, Berlin, Danzig, Warschau, Odessa und zurück über Odessa, Lemberg, Brünn, Wien, Salzburg und Innsbruck.

viel ethnologischen Stoff, der noch jetzt nicht als antiquiert angesehen werden darf, weil eben kein Westeuropäer diese unwirtlichen Regionen zu einer Zeit, als das russische Regiment seine nivellierende Macht noch nicht auszuüben imstande gewesen war, so lange als eine Art Einheimischer bewohnt hat. Aber auch abgesehen von der ganz niedlichen volkskundlichen Kleinmalerei, in welcher sich der Verfasser gefällt, fehlt es bei ihm nicht ganz an geographisch beachtenswerten Einzelheiten, so entwirft er ein ganz treffendes Bild von der Natur eines Steppenlandes (Grasbrände, Staubtromben, Fata Morgana) und von den originellen Grabhügeln („Mohillen“) des tatarischen Ufergeländes; auch seine Besuche bei den deutschen Kolonisten enthalten viel ansprechendes.

Unsere Charakteristik der St. Gallischen Geographen ist hiemit beendigt. Kurz gehalten, wird sie doch so viel ausser Zweifel gesetzt haben, dass diese Stadt durch ihre Geschichte ein gutes Recht sich erworben hat, *auch in der neuesten Zeit einen Zentralpunkt geographischer Bestrebungen zu bilden.*

